



Die Ymera.

Von Heinrich Laakmann.

Seit dem Erscheinen der grundlegenden Arbeit von Dr. A. Bielenstein „Die Grenzen des lettischen Volksstammes und der lettischen Sprache in der Gegenwart und im 13. Jahrhundert“ (S. Petersburg 1892)¹⁾ sind vierzig Jahre vergangen, ohne dass die strittigen Fragen der Geographie Alt-Livlands, insbesondere die das eigentliche Gebiet der Letten betreffenden, unterdessen eine Erledigung gefunden haben. Das inzwischen namentlich durch die von Dr. H. v. Bruiningk und N. Busch herausgegebenen „Livländischen Güterurkunden“²⁾ sehr vermehrte Material an Ortsnamen hat die Feststellungen von Bielenstein über die Ausdehnung des livischen Volksstammes im ganzen bestätigt; die Versuche Bielensteins, die wenigen Ortsnamen, die uns durch die Chronik Heinrichs von Lettland aus dem eigentlich lettischen Gebiet überliefert sind, festzulegen, haben sich aber eine allgemeine Anerkennung nicht verschaffen können. Ich wähle als Ausgangspunkt die seit Bielensteins Werk mehrfach zur Sprache gekommene Festlegung der Ymera, nach Bielenstein die Sedde. Dieses Flüsschen wird von Heinrich von Lettland so oft genannt, dass es möglich erscheint, diese Frage endgültig zu erledigen und damit einige mit ihr unmittelbar zusammenhängende. Die Feststellung des Ortes, an dem der Chronist Heinrich gewirkt hat, ist zudem eine unumgängliche Voraussetzung zur Beurteilung seines Werks und damit unserer Hauptquelle für die Geschichte der Eroberung und Christianisierung Livlands. Als eine Vorarbeit in dieser Richtung will die folgende Untersuchung aufgefasst sein.

Die Ymera.

Nach der Erntezeit des Jahres 1221 heerten die Russen im livischen Gebiet um Treiden nördlich der Aa; schliesslich

1) Im folgenden zitiert: Bielenstein Grenzen.

2) Im folgenden zitiert: LGU.

brachen sie¹⁾ um Mitternacht auf, lagerten in der nächsten Nacht in Ykewalda, verwüsteten das Land ringsum und verfuhrten gleichermassen in der folgenden Nacht an der Ymera, dann eilten sie nach Ugaunien (XXV 3)²⁾. Sie befanden sich wohl auf dem Rückzug, aber durchaus nicht auf der Flucht³⁾, zu der unter den von Heinrich erzählten Umständen auch gar keine Veranlassung vorlag; auch hätten sich Fliehende schwerlich die Zeit zu der gründlichen Verwüstung genommen.

Im Sommer 1211 trieben die Esten ein lettisches Heer in die Flucht, kamen an die Ymera und zogen darauf eine ganze Nacht bis zur Raupa, wo sie die Kirche verbrannten (XV 2).

Ykewalda ist das Dorf Ickwalde unter Gross-Roop, das 1350 urkundlich erwähnt wird⁴⁾. Die Kirche an der Raupa ist sicher die von Roop. Von diesen beiden Orten müssen wir also einen Tagesmarsch entfernt die Ymera suchen. Ein Tagesmarsch von 30—35 Werst in nordöstlicher Richtung führt an den oder in die Gegend des Kokenhofschen Baches, an dessen Mündung in die Aa noch jetzt das Jumer-Gesinde liegt. Lassen sich nun mit

1) von Cogelse (so die beste Lesart der Revaler Handschrift, sonst Kagetse, Koggelse, Kageäthe). Die Gleichsetzung mit Colteselle, Kultezele und Cultemale, Coltemale (Eduard Pabst, Heinrich's von Lettland Livländische Chronik S. 295 Anm. 19 und Bielenstein Grenzen S. 52) ist sprachlich unmöglich. Also nicht Koltzen, Ksp. St. Peters-Kapell, sondern das in der Revision von 1638 aufgeführte Dorf Kaugoll unter Neuhof im Gebiet Cremon. Von den Gesindenamen dieses Dorfes finden sich bei Rücker Blatt 4 Indse, Sliding, Rudze, Bolte, Wefwer, in etwas veränderter Form wieder. Cogelse lag also an der Aa, 5—8 Werst oberhalb von Hilchensfähr, was ausgezeichnet zur Erwähnung der Aamündung (Koiwemunde) passt. Bis Ykewalda sind es etwa 35 Werst, ein normaler Tagemarsch.

2) Heinrichi Chronicon Lyvoniae, ex recensione Wilh. Arndtii in usum scholarum recudi fecit G. H. Pertz. Hannoverae 1874. (weiter zitiert nach Kapitel und Abschnitt).

3) wie Bielenstein Grenzen 79 und ihm folgend Doebner Die Lage der Ymera. Baltische Studien zur Archäologie und Geschichte, Berlin 1914, S. 191 annehmen.

4) LGU I 73 Anm. 4. gleich Schnorenhof. L. A. Graf Mellin, Atlas von Livland, Riga u. Lpz. 1791—98, verzeichnet die Hofflage Schnorenhof am Ickul-See, C. G. Rücker Specialcharte von Livland in 6 Blättern, 1839, desgl. an einem namenlosen See. Weiter zitiert Mellin und Rücker.

dem Ansatz der Ymera in dieser Gegend die übrigen Erwähnungen dieses Flusses in Einklang bringen?

1211 verbrannten die Sakkalaner *omnes villas circa Astigerwe* und *pervenerunt usque ad Ymeram*. Die nächsten Scharen *transierunt Ymeram et pervenerunt ad ecclesiam*, die verbrannt wird; die Habe des Priesters (d. i. des Chronisten) wird geplündert (XV 1). Ist die Ymera die Jumera, so bedarf diese Erzählung keines Kommentars. Ist sie die Sedde, so müssen gleich mehrere Hilfshypothesen aufgestellt werden. Nur aus dieser Stelle muss gefolgert werden, dass nördlich der Sedde noch Letten lebten¹⁾. Da der Name Astigerwe unstreitig estnisch oder livisch ist, so muss angenommen werden, dass am Westufer des Sees noch Liven von Metsepole lebten. Dafür gibt es keinen Beleg, im Gegenteil, auch 1216 plündern die Öseler *circa stagnum Astegerwe* nur lettische Dörfer aus (XIX 11). Bielenstein nimmt zu dieser Stelle an, dass *circa* nicht wörtlich aufzufassen ist und nur die Gegend bezeichne²⁾. Einfacher ist es doch, die Sedde zum Grenzfluss zwischen Esten und Letten zu machen³⁾.

1210 im Spätsommer ziehen die Esten bei Annäherung eines Entsatzheeres von Wenden ab, gehen über die Aa und schlafen zur Nacht an dem See auf dem Wege nach Beverin. Die Verfolger kommen, nachdem sie am nächsten Morgen aufgebrochen sind, an denselben See und frühstücken daselbst: da kommen ihre Kundschafter und melden, die Esten seien in voller Flucht über die Ymera. Die Christen brechen sofort auf, rücken an die Ymera vor und werden von den Esten, die sich in den Wäldern bei der Ymera versteckt hatten, völlig geschlagen. Die Überlebenden gehen kämpfend an die Aa zurück.

1) Pabst a. a. O. S. 142 Anm. 33.

2) Bielenstein Grenzen S. 60.

3) Es ist richtig, dass Flüsse selten Völkerscheiden sind (Doebner a. a. O. 187), aber eine um so bessere die die Sedde begleitenden Moore und Wildnisse. Die zu XV 1 noch mögliche Deutung: die Esten kamen über die Salis, zogen südlich um den Astigerwe herum, kamen von Süden an die Sedde und kehrten dann auf demselben Wege zurück, statt über die Sedde nach Norden in ihre Heimat zu gehen — ist natürlich absurd.

Hier sei eine Bemerkung eingeschaltet: es ist natürlich unzulässig, die von Heinrich erzählten Märsche durch dick und dünn quer durch die Wildnis gehen zu lassen: ohne die triftigsten Gründe darf man nicht von den heutigen Hauptstrassen abweichen, von denen man doch mehr oder weniger annehmen kann, dass sie den uralten Wegen folgen, besonders dort, wo sie aus einem Kirchspiel ins andere führen und grössere Wald- und Mooregebiete durchqueren. Alle oben erwähnten Züge — und auch ein noch zu erwähnender — fallen in den Sommer: im Winter ist ein Marsch durch die Wildnis auf den — oft auch uralten — Winterwegen eher möglich, wofür es bei Heinrich mehrfach Beispiele gibt. Im vorliegenden Falle fällt es nicht schwer, den einzigen in Betracht kommenden Weg zu finden.

Die Esten gingen beim Skundrik-Krüge¹⁾ über die Aa und zogen auf der der Aa parallel laufenden Strasse nordwärts, um den Bach von Kokenhof dicht bei seiner Mündung in die Aa zu überschreiten. Das ist der nächste Weg von Wenden ins estnische Gebiet und die alte Verbindung zwischen Wenden und Wolmar. Dort liegen an dem Wege zwei kleine Seen, der eine beim Palmhofschen Krüge 12 Werst von Wenden, der andere, der Reewin-See, 5 Werst nördlicher²⁾. An beiden könnte man das Lager der Esten und das Frühmahl der Verfolger ansetzen. Der Zusammenstoss erfolgte dann 5 Werst nördlich vom Reewin-See, ganz nahe der Aa.

Doebner muss, um die Schlacht an der Sedde stattfinden zu lassen, neben anderen kleinen Hypothesen, die in der Erzählung des Chronisten sich überstürzenden Ereignisse auf zwei Tage verteilen und auch dann noch die Schlacht in der Nähe von Stackeln stattfinden lassen³⁾, von wo es noch 21 Werst bis zur Sedde sind.

1) Rücker Blatt 4.

2) Rücker Blatt 5. Der Name Reewin auf der Mellinschen Karte, bei Rücker See bei den Waital-Gesinden.

3) Doebner a. a. O. 195. Warum die Esten über Stackeln (und also weiter über Gulben) marschiert sein sollen statt direkt nach Norden am Burtneckschen See vorbei, wird nicht gesagt. Bielenstein geht auf diese Schlacht nicht ein.

1210 wurden die Verfolger besiegt; 1223, wieder im Sommer, gelingt es den Verfolgern, sich den abziehenden Esten an der Ymera vorzulegen und sie schwer zu schlagen (XXVII 1). Die Esten hatten Metsepole und Thoreida ausgeplündert und hatten ihr Hauptlager bei Loddiger. Die aus Riga aufbrechenden Christen erfahren durch ihre Kundschafter bei Treiden, dass die Esten Loddiger bereits verlassen haben und verfolgen sie bei Tag und Nacht, so dass viele erschöpft umkehren. Zu ihnen stossen dafür die Ordensbrüder von Segewold und Wenden — die Reimchronik weiss zu erzählen, dass der Marsch der Verfolger über diese Orte gegangen sei, und das wird richtig sein¹⁾. Als die Deutschen und ihre Verbündeten in Treiden, 21 Werst von Loddiger, erfuhren, dass die Esten den letztgenannten Ort verlassen hatten, müssen die Esten, den für sie ungünstigsten Fall genommen, nämlich dass die Kundschafter bei Loddiger sofort nach ihrem Abzug eintrafen, auf dem Wege über den Lapse-Krug bei Krüdnershof bis nah an Roop heran gewesen sein. Roop ist von Loddiger 13 Werst entfernt. Wenn die Christen sich jetzt, erschöpft von dem Marsche von Riga her, auf dem Wege über Inzeem auf ihre Spur setzten, so hatten die Esten einen Vorsprung von 18 Werst. Bestenfalls gab es ein Nachhutgefecht.

Da die Esten jedenfalls östlich des Astigerw das eigene Gebiet erreichen wollten, so mussten sie die Enge zwischen Blauberg und Aa, etwa 10 Werst Luftlinie, also die Gegend der Jumera passieren, denn nördlich vom Blauberg gibt es bis zur Strasse Lemsal-Burtneck noch heute (auf 13 Werst Luftlinie) keinen Weg nach Osten. Die in Betracht kommende Marschstrasse ist die Poststrasse Roop-Kudum-Lenzenhof-Papendorf-Wolmar (weniger wahrscheinlich ein nördlicher Umweg Roop-Spurnal-Mojahn). Sie hatten von Roop bis zur Jumera 35 Werst zurückzulegen²⁾ (von Loddiger 50), die Christen von Segewold über

1) Livl. Reimchronik, herausgegeben von Leo Meyer, Paderborn 1876. V. 1057—1095.

2) Es sind auf dem Posttrakt: Roop-Lenzenhof $22\frac{1}{2}$, Lenzenhof-Wolmar $18\frac{3}{4}$ (Lenzenhof-Papendorf-Kirche 9), Wolmar-Stackeln 18, Stackeln-Gulben 20, (bis zur Sedde noch $2\frac{1}{2}$ W.), von Wolmar bis zur Poststation Ranzen $23\frac{1}{2}$, von dort bis zur Sedde noch etwa 6 Werst. Mit Rücksicht auf die älteren Karten bleibe ich bei der Berechnung nach Werst (1 Werst = 1067 Meter).

Wenden 55, wenn sie, wie 1210 die Esten, beim Skundrik-Krüge über die Aa gingen: Heinrich bezeugt ausdrücklich, dass die Verfolgung vor sich ging auf der „*via que est ad Coyvam*“, die Esten aber „*via alia, que ducit ad ecclesiam vicinam de Ymera*“ zogen¹⁾. Die Lage erinnert an den Rückzug des Hohenscheschen Corps nach Prenzlau. Gelang es den Esten, unangegriffen die Jumera zu überschreiten, so standen ihnen mehrere Wege in ihr Land offen, von denen ihnen von den Verfolgern keiner abgeschnitten werden konnte: es konnte wiederum nur noch Nachhutgefechte geben. Zunächst der Weg Wolmar-Saulhof-Lisden-Luik und bei dem letztgenannten Krüge über die Sedde, die heutige grosse Poststrasse — 30 Werst. Dies ist der kürzeste und sicherste Weg, der im äussersten Notfall, wenn die Deutschen sie in der rechten Flanke überholten, die Möglichkeit bot, nach links abzuschwenken, über die Liddez zu gehn und über die Salis zu entkommen²⁾. Zweitens der Weg Wolmar-Stackeln-Gulben und dann über die Sedde — 39 Werst. Bis über Stackeln hinaus führt der Weg an der Aa entlang, und bis zum Egle-Krug könnte eine etwa von Trikatzen vorstossende Schar den Abziehenden den Weg verlegen, weiter führt der Weg durch eine noch heute berüchtigte Einöde, in der es unmöglich ist, ein Heer auf Nebenwegen zu überholen. Es ist auch durchaus nicht einzusehen, warum die Esten diesen am längsten durch feindliches Gebiet führenden Weg eingeschlagen haben sollten. Aber beide Wege kommen für die herrschende Ansicht nicht in Betracht, da sie nicht an der Wohlfahrtschen Kirche, die die *apud Ymeram* sein soll, vorbeiführen. Dazu müssen die Esten von Wolmar aus im Zickzack führende Nebenwege einschlagen und so schliesslich zu der Brücke, die beim Wahrne-Krug gewesen sein soll, gelangen. Von Wolmar bis zum Wahrne-Krug sind es über 25 W. Luftlinie. Nach Doebner sind die Deutschen über Stackeln (nachdem sie also bei Wolmar die unmittelbare Verfolgung

1) Man beachte, dass der Weg vom Skundrik-Krüge nicht an der Papendorfschen Kirche vorbeiführt, wohl aber der von Roop kommende.

2) Kein einziger der bei Heinrich erwähnten Feldzüge geht über die obere Salis, also wird das Gebiet nördlich fast gänzlich Wildnis gewesen sein. Das schliesst einen verzweifelten Versuch, durch diese Gegend zu entkommen, nicht aus.

der Esten aufgegeben haben!) marschiert 18 W. auf der Landstrasse und von dort querfeldein zum Wahrne-Krug 14 W. Luftlinie, um so „ohne vorherigen Plan“ den Esten in die Seite zu kommen. Somit haben die Deutschen, die schon in Treiden so ermüdet vom Marsch von Riga her ankommen, dass viele umkehren, von Segewold aus 85 W., die Esten etwa von Roop aus 60 W. zurückgelegt: wer möchte glauben, dass sich dieser Marschvorsprung einholen liess. Dazu kommt noch der Umstand, dass von den geschlagenen Esten viele in der Coywa ertranken: sie müssen dazu vom Schlachtfelde an der Sedde 14 W. südwärts geflohen sein.

Lässt man hingegen die Schlacht an der Jumera stattfinden, so fehlen die sich häufenden Schwierigkeiten. Die Esten, die die Nacht bei der Ymerakirche zugebracht haben und das Hab und Gut des Priesters (also wieder des Chronisten) verwüstet und angezündet hatten, rücken am Morgen zur Ymera vor und werden während des Übergangs über die Brücke von rechts angegriffen. Der noch nicht herübergewandene Teil wird auf dem Wege, den er gekommen, zurückgejagt. Dann stürmen die Deutschen und ihre Bundesgenossen über die Brücke: auch die schon herübergewandenen Esten ergreifen unter Verlust der Beute und ihrer Pferde die Flucht, und viele ertrinken in der Aa.

Also: das Treffen fand an der Brücke über den Jumera-bach statt, an dem einzigen Ort und im letzten Moment, in dem es den Verfolgern möglich war, sich den abziehenden Esten vorzulegen: jenseits der Jumera hätte es nur noch zu Nachhutgefechten kommen können. Also ist die Jumera die Ymera des Chronisten und seine Kirche die Papendorfsche.

Das Gegenstück zu Rückzug und Verfolgung von 1223 finden wir 1221, als die Russen und Litauer desselben Weges zogen (XXV 3, vgl. oben): die verfolgenden Schwertbrüder kehren an der Ymera um, um die Litauer später beim Übergang über die Düna zu fassen. Das Manöver, das 1223 gerade noch gelang: dem nördlich zurückgehenden Gegner den Weg an der Ymera zu verlegen, misslang diesmal, unzweifelhaft weil der Meister (wiederum auf dem Wege näher zur Aa) an der Ymera ankam, als die Russen und Litauer schon hinüber waren. Worauf er verständigerweise die Nachjagd aufgab, bei der nicht viel zu gewinnen war.

Doebner hat versucht, um die Seddehypothese zu retten, die Möglichkeit von solchen Riesenmärschen wie der von der Sedde bis Roop, 8—9 Meilen Luftlinie, die Bielenstein annimmt¹⁾, aus Heinrichs Chronik zu erweisen. Gewiss mussten die Raubscharen sehr schnell vorstossen, aber was geschah mit einem Heer, das am Ende eines solchen Marsches von 80—90 Werst angegriffen wurde: mindestens die Pferde mussten beim ersten Galopp zusammenbrechen. Ganz einzigartig ist das XXVIII 5 erzählte Unternehmen: die Christen senden (im August) die *meliores et fortiores de exercitu* vom Rastigerw nach Dorpat voraus, damit sie „*transeunt Ugauniam nocte et die sequenti mane*“ vor Dorpat ankämen: das sind 66 W. Luftlinie. Sonst sieht man in keinem Falle die Notwendigkeit, einen ähnlichen Marsch binnen 24 Stunden anzunehmen. Der Zug der Litauer um Weihnachten 1207 von der Düna bis Treiden, 40—50 W. Luftlinie, ist wenigstens nicht unmöglich (XI 5). Den Zug im Februar 1220 nach Mesoten von Holme aus, 45 W. Luftlinie, mit Belagerungsgeschütz, von dem es heisst: *iverunt per totam noctem, apud Missam exercitum ordinantes et progrediuntur ad castrum*, kann man sich immer noch so deuten, dass der Nachtmarsch erst an der Missa begann, so dass nur 30 W. noch zurückzulegen waren (XXIII 8). Ebensovienig braucht bei dem „kalten Feldzug“ im Februar 1219 das letzte Lager gerade bei der Burg Sontagana angesetzt zu werden; man konnte ruhig bis zur Grenze des befreundeten Gebietes vorgehen, sich dort ausruhen und dann den nächtlichen Gewaltmarsch anfangen: auch sind es von der Burg Sontagana bis zum ersten harrischen Ort nur 35 W., von dort bis zum Dorfe Laitz, das am Abend erreicht wurde, weitere 24 (XXII 9). Es geben alle diese Marschleistungen also keinen ausreichenden Grund ab, um den Marsch Sedde-Yckewalda für möglich zu halten. Bielenstein hat gegen die Gleichung Ymera-Jumera eingewandt, dass die Teilung des Estenheeres an der Ymera in mehrere Haufen, die dann über Metsepole, Rosula und Tricatura herfallen (XXVII 1), auf eine nördlichere Lage des Flusses hinweise als bei Kokenhof. Bielenstein hat nämlich seine ältere

1) Grenzen 78.

1) Grenzen S. 79.

Ansicht, Rosula sei der nördliche Teil des Kirchspiels Roop um Hochrosen, auf nichts beweisende Einwände, die der Familiengeschichte der von Rosen entnommen sind, aufgegeben und Rosula an die Rause verlegt¹⁾. Man kann aber nicht daran zweifeln, dass die von Rosen ihren Namen gerade von der Burg Rosen (d. i. Hochrosen) haben und nach der Burg auch ihr Wappen gewählt haben. Die Meinung, dass der einwandernde Adel „seine Namen“ livländischen Orten „gegeben“ habe, entstammt der Vorstellungswelt der alten Griechen, deren eponyme Heroen ihre Namen den von ihnen gegründeten Städten beilegen: für unsere Verhältnisse ist dies Sagenmotiv schon deshalb unverwendbar, weil die Einwanderer Familiennamen in heutigem Sinne garnicht hatten²⁾.

Über Trikatua soll später gehandelt werden. Die sonst gegen die Jumerahypothese angeführten Gründe sind kaum zu widerlegen, weil sie kaum etwas beweisen. Allerdings wird die Ymera bei Heinrich unverhältnismässig oft genannt, während er grössere Flüsse und namentlich die Sedde nie erwähnt, obgleich sie bei den zahlreichen Heerfahrten nach Sakkala jedesmal überschritten werden musste. Aber auch der kleine Embach, über den alle Heerfahrten nach Ugaunien gehen mussten, wird nur einmal, und da gerade bei einer anderen Gelegenheit genannt (XXII 2). Die Flussübergänge, deren Erwähnung man bei Heinrich vermisst, sind nicht zu zählen, auch wenn es sich um Düna und Aa handelt. Der naheliegende Grund für die häufige Erwähnung der Ymera ist, dass dieser Bach durch Heinrichs Kirchspiel floss. Warum dies Flösschen eine Brücke gehabt hat, wird sich kaum ergründen lassen, keinesfalls aber braucht es die gewesen zu sein, die *comes Albertus fieri jussit* (XXII 2). Dass die Brücke in der Schlacht von 1223 eine gewisse Rolle spielt, erklärt sich sehr einfach daraus, dass, wenn auch das Gewässer überall zu durchwaten war, ein tiefeingeschnittener Bach mit

1) a. a. O. S. 67 f. Vor ihm schon Pabst a. a. O. S. 313 Anm. 5.

2) Eine Ausnahme — bei einer Stadtgründung? — ist vielleicht Wesenberg. Sonst machen wir immer wieder die Beobachtung, dass der Ortsname der stärkere ist und den Herkunftsnamen der Besitzer verdrängt, so Üxküll bei zwei Geschlechtern, Meiendorpe und Bardewisch nacheinander.

1—2 Faden hohen Ufern wie der Kokenhofsche Bach bei der zunächst in Betracht kommenden Stelle (Brücke der Wolmarschen Poststrasse) ist ¹⁾, für schwergewappnete Reiter ein geradezu unüberwindliches Hindernis ist, auch wenn das andere Ufer nicht verteidigt wird.

Untersuchen wir nun, wie sich die Annahme, dass die Ymera der Bach von Kokenhof ist, mit den sonst von Heinrich berichteten Ereignissen verträgt.

Im Jahr 1208 kam der Priester Alobrand auf dem Rückwege von einer ergebnislosen Sendung nach Ugaunien zu den Letten an der Ymera, predigte ihnen und taufte sie, nachdem sie das Los befragt hatten, ob sie von den Deutschen oder den Russen, die die Letten in Tolowa getauft hatten, die Taufe annehmen sollten, und das Los für die Lateiner gefallen war. Die Letten an der Ymera waren also von Pleskau unabhängige Heiden, und ihr Gau gehörte nicht zu Tolowa. Bischof Albert sandte zu ihnen seinen scholaris Heinrich, den Chronisten, der nahe der Ymera eine Kirche baute und dort als Pfarrer blieb (XI 7). Es ist nun doch viel wahrscheinlicher, dass die neue Pfarre, — die erste lettische, die es überhaupt gegeben hat, — unmittelbar in der Nachbarschaft des schon im Jahre zuvor getauften Gebiets Idumäa eingerichtet worden ist, 22 Werst von der Kirche an der Raupa, als 30 Werst weiter bei Wohlfahrt. Von einer Bekehrung oder Unterwerfung des dazwischenliegenden Gebiets hören wir nichts oder richtiger, wir hören davon sechs Jahre später, was die bisherige Ansicht noch unwahrscheinlicher macht.

Im Winter 1212/13 sendet der Priester Heinrich dem Fürsten Wladimir, der sich als bischöflicher Vogt der Idumäer und Letten auf der Burg Metinine niedergelassen hat, zusammen mit dem Priester Alobrand von Roop Geschenke (XVII 6). Wenn Heinrich an der Sedde gesessen hätte, wäre er kaum genötigt gewesen, diesen etwas lästigen Herrn gut zu stimmen, umso mehr, wenn er in Papendorf Pfarrer war. Umgekehrt: zwischen Wladimirs Vogteigebiet Idumäa und dem Seddegebiet liegt das erst 1214 bischöflich gewordene Gebiet der Söhne Talibalds.

1) vgl. Doebner a. a. O. S. 181.

Dagegen kann Papendorf sehr wohl zu seinem Machtbereich gehört haben.

Diese Verbindung des livischen Idumäa mit einem lettischen Gebiet zu einer Vogtei lässt aber weitere Folgerungen zu. Neben den Idumäern werden nämlich noch wiederholt Letten genannt, ausser X 15 noch XVI 5: die Idumäer und Letten, die sich dem Aufstand von 1212 nicht anschlossen, entrichteten auch ferner statt des Zehnten die geringere Abgabe eines Masses von jedem Pferde; aus dem Zusammenhange ergibt sich, dass es sich um bischöfliche Untertanen handelt¹⁾. Wenn nun XI 7 von den Ymera-Letten berichtet wird, sie seien von den Liven immerdar unterdrückt worden (*semper oppressi*), so bedeutet das, dass sie sich in einem dauernden Untertanenverhältnis zu den Liven, offenbar gerade zu den von Idumäa befanden²⁾ — wie wenige Zeilen weiter die Letten von Tolowa, die längst von Pleskau abhängig waren, als den Pleskauern „*semper tributarii*“ bezeichnet werden. Also: die Ymera-Letten waren keineswegs ein mächtiger Gau sondern eine unbedeutende, von den Liven von Idumäa abhängige Gemeinde³⁾, die deshalb auch nicht unter den Einfluss von Pleskau geraten war. Auch weiterhin bleiben Idumäa-Roop und Ymera-Papendorf miteinander verbunden und teilen das gleiche Geschick: der Vogtei des Theodericus de Raupa folgt die des Fürsten Wladimir, und später bilden beide Kirchspiele das Gebiet der von Rosen.

Die Sedde hat für die Ymera erklärt zuerst Joh. Ludw. Börger, Pastor zu Ermes, in seinem „Versuch über die Alter-

1) Weniger deutlich: XV 7; XXII 4.

2) W. Bilkins [in der Monatsschrift des Lett. Bildungsministeriums 1925 Nr. 6, S. 597-600 — mir nur aus der Besprechung von L. Arbusow in: Die Forschungen über das „Chronicon Livoniae“ im letzten Jahrzehnt (1920—1930) Acta Universitatis Latviensis 1931 bekannt —] behauptet, „*opprimere*“ bedeute an dieser Stelle nur „überfallen“ oder „bekriegen“. Vgl. dazu Arbusow a. a. O. 383, 386 f. Es lässt sich schwer vorstellen, dass die Liven eine dauernde Herrschaft über das ganze Lettland ausgeübt haben sollten, zumal in den von den Russen abhängigen Gaucn. Die Beherrschung eines Grenzgaues hätte aber nichts Auffallendes.

3) Deren Älteste deshalb auch selbständig nie auftreten (Doebner a. a. O. S. 190).

thümer Lieflands“ (Riga 1778). Ihm sind alle späteren ohne weiteres gefolgt, schliesslich auch Bielenstein, der dann später in den „Grenzen“ eine ausführliche Widerlegung der inzwischen lautgewordenen Zweifel bringt. W. D. Ballod, Parochiallehrer in Wolmar, hat seine schon früher geäusserte Ansicht, dass die Ymera der Kokenhofsche Bach, bei dessen Mündung in die Aa ein Jumer-Gesinde liegt, in der Zeitschrift „Austrums“ 1895 ausführlich begründet¹⁾, und zwar in der Hauptsache mit einer der obigen sehr nahe kommenden Begründung. Dass seine weiteren Schlüsse vielfach fehlgehen und teilweise ganz phantastische Dinge hineingebracht sind, ändert an der Richtigkeit der Hauptsache nichts. Ihn hat dann Th. Doebner 1914 zu widerlegen versucht²⁾. Ich stehe nicht an, diese Widerlegung für höchst unglücklich zu erklären. Wie Doebner selbst sagt, hält er an der Seddehypothese fest, weil, wenn wir die Ymera-Letten in die Gegend zwischen Wolmar und Wenden verlegen, „der Raum zu eng wird, um dort auch noch Autine, Beverin, Sotekle und die Letten von Ydumaea unterzubringen, und wir sie ausserdem in eine Gegend verlegen, die entschieden zu Tolowa gehört“. Hierbei sind die Letten am Astijerw, die wirklich unbedingt nördlich der Aa gelebt haben müssen, vergessen, im übrigen ist der Einwand richtig. Die Folgerung muss aber gerade umgekehrt sein: diese Lokalisierungen hängen alle von der Gleichung Ymera-Sedde ab, und keine ist unbestritten. Für keinen dieser Orte haben wir soviel Zeugnisse wie für die Ymera: es ist also wohl richtiger, nach der Lage der Ymera die bisherigen Anschauungen zu verbessern als nach hypothetischen Lokalisierungsversuchen der Ymera ihren Platz auf der Landkarte anzuweisen.

Es bleibt noch übrig, einen Blick auf die späteren Verhältnisse an der Sedde zu werfen, um nachzuweisen, dass es höchst unwahrscheinlich ist, dass die Kirche von Wohlfahrt die des Chronisten Heinrich ist. Die Kirche von Wohlfahrt liegt 8 Werst in der Luftlinie von der Sedde, 9 Werst von der Aa, so dass

1) später in einer kleinen Schrift „Jumeras leja“. Mir sind Ballods Schriften unzugänglich geblieben, ich kenne sie nur aus dem Referat von P. Baerent „Jumeras leja“ von W. Balod“ SB. Riga 1910 S. 8—10 und aus Doebners Widerlegung.

2) s. S. 136 Anm. 3.

schon die Bezeichnung „*apud Ymeram*“ recht weit gefasst sein müsste. In der Ordenszeit kommt ein Kirchspiel Wohlfahrt nie vor, das Gebiet der Güter Alt-Wohlfahrt, Neu-Wohlfahrt, Wohlfahrtslinde und Keyesen wurde 1562 dem Bernhard von Höweln, DO. Hauptmann zu Wolmar, verliehen. Er soll bald danach das Kirchspiel gegründet haben¹⁾, was nicht unwahrscheinlich ist, da er auch sonst als eifrig lutherisch bekannt ist. Nach seiner Familie ist das Gut (Alt-) Wohlfahrt und die Kirche lettisch benannt: Ehweles. Der Rest des Kirchspiels gehört zu Ranzen im Ksp. Burtneck²⁾; dieses Gut ist ein Teil des Schlossgebiets Burtneck (wie auch Kemmershof und Kempen), und damit wird die ehemalige Zugehörigkeit des ganzen Kirchspiels zu Burtneck zur Gewissheit; schon die Aufteilung von Ranzen zwischen zwei Kirchspielen ist ein fast sicheres Anzeichen, dass das Kirchspiel Wohlfahrt erst spät entstanden ist.

Die Sedde ist urkundlich für das Jahr 1472 als Tzeduwenbeke zu belegen (LGU I 487). Es handelt sich um Grenzstreitigkeiten zwischen dem Ordensvasallen Wolter Pottile und den von Ermes, die im Kirchspiel Ermes sassen, und Leuten des Ordens von Trikatén. Wolter Pottiles Gut ist Borrishof (vgl. LGU II 1179: Patile, Vorbesitzer der Güter des Wolter van der Borch). Die mit den Ordensbauern von Trikatén strittigen Ländereien liegen unmittelbar an der Strasse Walk-Wolmar südlich der Sedde. Also reichte das Gebiet von Trikatén damals bis hierher, in die Gegend der spätern Poststation Gulben. Dieses Gebiet gehört heute zum Kirchspiel Luhde, das 1477 zuerst erwähnt wird. (LGU I 521). Dann wird die Seddewe wieder genannt 1509 (das. II 84) in einer Grenzföhrung des Lehns des Johann von Plettenberg, das vorher im Besitz der von der Luhde war und belegen ist in den Kirchspielen zu Luhde und Trikatén. Es handelt sich um den südlichen Teil des spätern Rittergutes Schloss Luhde und Luhde-Grosshof, der südlich bis über die Aa reicht. Bemerkenswert ist, dass der Ausgangs- und Endpunkt der Scheidung bestimmt wird als an der „Sedwen, dar . . . des stichtes to Dorpte scheidung is“. Dieser Punkt, der gewiss auch an der

1) Stryk Beiträge zur Gesch. der Rittergüter Livlands, Dorpat u. Lpz. 1877—85, II S. 426 ff.

2) Hupel Topographische Nachrichten, Riga 1782, B. III S. 121, 123.

alten ugaunischen Grenze lag, lässt sich sicher bestimmen: er liegt auf dem Wege Walk—Sihle-Buschwächterei und -Krug, an der Sedde, und hier treffen die Grenzen von Schloss-Luhde und Kawershof-Sehlen (Ksp. Karolen) zusammen¹⁾.

Daraus ergibt sich, dass Trikaten ursprünglich bis an die Sedde reichte, wenn nicht noch weiter nach Norden, und hier an Ugaunien grenzte. Dadurch, dass hier Teile von Trikaten einherrig mit Luhde wurden, sind diese Striche später auch kirchlich zu Luhde geschlagen worden, so dass das letztgenannte Kirchspiel jetzt südlich über die Aa hinausgreift und an Serbigal grenzt.

Die Kirchspiele Burtneck, Trikaten und Wolmar sollen zu Zeiten des Ordensmeisters Willekin von Endorp (1283—87) eingerichtet und dotiert worden sein (LGU I 39)²⁾.

Die Sedde ist ursprünglich wohl auch in ihrem weiteren Lauf Völkergrenze zwischen Esten und Letten gewesen: während die Grenze sich an ihrem Oberlauf nur wenig verschoben hat, sind weiter nach Westen die Kirchspiele Ermes und Rujen lettisch geworden. Die Grenzführungen von Soor von 1388 (LGU I 127) und 1430 (das. 252) bieten lauter estnische Namen, und das Gebiet ist heute noch estnisch. Westlicher ist das Ksp. Ermes³⁾ heute lettisch: mittelalterliche Ortsnamen fehlen fast völlig; die Namen der Grenzführung von Homeln (1523 LGU II 393) sind aber meist estnisch. Auch sind die Namen Ermes und Karkel wohl estnisch. Im Ksp. Rujen, das jetzt bis auf einige Streifen an der Nordgrenze (die jetzt zu Estland gehören) lettisch ist, be-

1) Ferner wird die Sedde genannt: 1520 Tzeddewer in der Grenzführung von Luhde (LGU II 333;) Ceddewer 1543 (das. 937).

2) Burtneck ist vielleicht für 1314 als Kirchspiel nachzuweisen Hildebrand Livonica im Vaticanischen Archiv Nr. 48 S. 64 (ecclesia in . . . nich). Den *sacerdos fratrum militie Joh. de Oste* des Namens wegen an den Astijerw zu setzen, erscheint sehr bedenklich (das. 23 S. 48 Anm. 7). Arbusow Geistlichkeit XVI 267; IX 81.

3) Hierher gehört wohl die *terra* Kyriania, die mit den *terrae* Rупenia (?) und Humularia (Hummelshof, Ksp. Helmet) 1226 als zu Sakkala, nicht zu Ugaunia gehörig anerkannt wird (ÜB III 87 a) — Fluss Kirre links zur Azte (vgl. Astijärw), entspringt nah dem Kurrel-See (Rücker Bl. 2). See, Krug und Hoflage Kurel zu Peddeln, Ksp. Ermes (Wegekarte), Gut Kyrr 1654 u. 1682 (Stryk a. a. O. S. 358).

weisen die Gutsnamen Nurmis, Arras, Puderküll, Metzküll, die Dorfnamen von 1560: Firckel, Iduwa, Korbenkull, Nuikull, Ledderkull, Pestenkull, Simmerkull (daneben lettisch Pleckum, Baten)¹⁾, die „kleithsokingen“ Paddekull und Venekull (LGU I 599; II 19, 680) die ehemals estnische Bevölkerung²⁾. Die Zugehörigkeit von Rujen zum Sprengel von Dorpat³⁾ genügt eigentlich schon, um dieses Kirchspiel dem einst estnischen Gebiet zuzuweisen.

Es lässt sich endlich zeigen, dass das Gebiet an der Sedde nur ganz kurze Zeit im Besitz des Bischofs gewesen ist, nämlich von 1214 an, also als Heinrich längst Pfarrer an der Ymera war, bis 1224. Im Jahre 1214 unterwarfen sich die Söhne Talibalds, Rameko und seine Brüder, dem Bischof und versprachen, ihren christlichen Glauben, den sie von den Russen empfangen, in die Weise der Lateiner zu verwandeln und Zins zu zahlen. Bischof Philipp von Ratzeburg nahm sie als Stellvertreter Bischof Alberts mit Freuden auf und sandte zu ihnen Heinrich, den Chronisten, um sie im Christentum zu unterweisen (XVIII 3).

Der eine der Brüder, Drivalde de Astigerwe (XXIII 9) sass am Burtneckschen See. Über den Besitz Ramekos gibt uns die Urkunde über die Teilung von Tolowa im Jahre 1224 Auskunft, und ihre Angaben werden ergänzt durch die 1259 protokollierten Aussagen des einen der beiden bischöflichen Kommissare, die damals die vom Bischof abgetretenen Gebiete dem Orden übergeben hatten, nämlich des Priesters Heinrich von

1) Renners Livl. Historien, herausgeg. von R. Hausmann u. K. Höhlbaum S. 325.

2) doch war die Bevölkerung schon im 15. Jh. mindestens zum Teil lettisch; LGU I 599 Personennamen: Schortemurnick, Pretzendrantz, vgl. auch Flur- u. Bachnamen (z. B. I 536).

3) Arbusow Geistlichkeit XVI 316; Trikaton gehörte 1315 zu Riga (Hildebrand Livonica im Vaticanischen Archiv S. 64), und dass es später anders gewesen ist, ist unwahrscheinlich (trotz Schirren Quellen VI 168) und beweist jedenfalls nichts gegen die Annahme, dass Diözesan- und Sprachgrenze einst zusammenfielen. Ob Ermes im Mittelalter Kirchspiel gewesen ist, ist unbekannt. Homeln ist nie Kirchspiel gewesen (Arbusow XVI 314 u. IX 138 f. Wieberg oder Wieborch gehört nach Jörden).

Papendorf. 1224 weist der Bischof als Anteil dem Orden zu: „*villam apud Vivam fluvium sitam, terminos possessionum viri, qui Rameke dicitur, et quidquid in possessione nostra ante hanc divisionem habuimus usque Astijerwe*“¹⁾. Der Priester Hinricus de Papendorpe, also wiederum der Chronist, sagt 1259 aus: *Item dixit, quod postea eosdem fratres duxerunt in bona et villas, que ante fuerant domini episcopi Alberti, ab illa videlicet villa, que dicitur Wiwan usque Tricatuwa, qui fuerunt termini Ramekonis et postea duxerunt eos ad villam que dicitur Callia uilla, de Callia uilla duxerunt eos ad villam Balaten, cuius termini pertingunt in quodam angulo ad stagnum Astijerwe et medietatem stagni optinuit dominus Theodericus de Rope et terram circa iacentem a fluuio Ledezen vsque Salezam, sicut prius habuerat*“²⁾.

Die Ostgrenze des 1224 an den Orden abgetretenen Gebiets ist hier durch den Astijerw und die Liddez bestimmt. Die *villa* Balaten ist Ballod im Ksp. Burtneck, den Namen Callia hat das Gesinde Galge unter Saulhof 3 Werst sö. vom Hof in demselben Kirchspiel bewahrt. Die *villa* Wiwan oder *apud Vivam* ist Wiezeemhof an der Wije, so dass Ramekos Gebiet sich mit dem Kirchspiel Trikaton annähernd deckt; dass das Gebiet von Trikaton sich zur Ordenszeit bis an die Sedde erstreckt hat, ist oben bewiesen worden. Die Kirchspiele Trikaton und Burtneck sind somit diejenigen, die 1224 vom Bischof an den Orden abgetreten wurden, und sie sind die nämlichen, die 1214 durch den Übertritt der Söhne Talibalds bischöflich wurden³⁾. Es ist höchst wahrscheinlich, dass auch das Kirchspiel Wohlfahrt dieselbe Geschichte gehabt hat, jedenfalls aber ausgeschlossen, dass es vor 1214 eine bischöfliche Exklave im pleskauschen Einflussgebiet gewesen ist.

Die 12 *villae*, die bei der Teilung von 1224 dem Bischof zugewiesen wurden, auf dem nördlichen Ufer der Aa unterzu-

1) UB I 70 mit den Verbesserungen Mitt. Riga XIII S. 13.

2) Mitt. Riga XIII S. 22 und die Ergänzung der von Perlbach ausgelassenen Zeile SB. Riga 1910 S. 3 f. Über das Land westlich der Liddez s. unten: „Das Gebiet am Astijerw“.

3) Es ist gewiss möglich, dass nicht das ganze Gebiet, das 1214 dem Bischof zufiel, von ihm 1224 wieder abgetreten wurde.

bringen, ist gänzlich unmöglich¹⁾, schon weil sie als zwei Drittel von Tolowa ein sehr ansehnliches Gebiet darstellen müssen²⁾.

Beverin.

Die Rückzugstrasse der Esten nach der Belagerung von Wenden im Jahre 1210 war, wie wir gesehen haben, die alte Strasse Wenden-Wolmar, die beim Skundrik-Krüge über die Aa geht. Der Chronist berichtet, die Esten hätten sich — vorher ist von ihrem Wege nicht die Rede gewesen, — zur Nacht *apud stagnum, quod est in via Beverin* gelagert (XIV 8). Der nächstliegende Sinn dieser Bezeichnung ist jedenfalls, dass mit „Beverin“ der Ort bezeichnet wird, zu dem die Marschstrasse des Heeres hinführt. Der einzige in Betracht kommende Ort ist in diesem Falle Wolmar.

Die Ansetzung von Beverin³⁾ bei Wolmar entspricht aufs beste allen anderen Nachrichten, die wir über diese Burg besitzen.

1) Bielenstein Grenzen S. 81 f. (wo diese *villae* sogar als Bauernhöfe erklärt werden!) hat sich, wie Keussler (Ausgang der ersten russischen Herrschaft in den gegenwärtigen Ostseeprovinzen, S. Petersburg 1897, S. 62 Anm. 3), Berckholz (Mitt. Riga XIII S. 46)geschlossen, dass sie „nicht gar zu weit vom Burtneckschen See zu suchen seien“, weil die Aufzählung der Orte in der Urkunde von Osten nach Westen fortschreitet und sich die 12 *villae* angeblich dann weiter anschliessen.

2) Sie lassen sich meist auf der „lettischen“ Seite des Erzstifts ermitteln, doch würde ein näheres Eingehen auf diese „*villae*“ den Rahmen dieser Arbeit überschreiten.

3) F. W. Ballod nimmt für Beverin den Pekas-Kaln beim Ges. Kaln Enin, unweit eines eingegangenen Bebru-Gesindes, auf dem linken Aa-Ufer in Anspruch. (Ф. В. Баллодъ Беверинскія раскопки. Труды Московскаго предварительнаго комитета по устройству XV Археологическаго съезда, Москва 1911, S. 21—46). Er ist also gezwungen anzunehmen, dass die „*via Beverin*“ ein Weg ist, der die Marschstrasse der Esten beim Palmhofschen See kreuzt, bzw. von ihr an dieser Stelle nach Osten abbiegt. Es ist natürlich ausgeschlossen, dass die regelmässige Verbindung zwischen Wenden und dem Pekas-Kaln der Weg rechts der Aa war, wobei die Aa dann zweimal überschritten werden musste. Verständlicher wird die Anwendung des Ausdrucks „*via Beverin*“ auf einen Kreuzweg, wenn man sich auf den Standpunkt des in Papendorf lebenden Chronisten stellt: denn von Papendorf, bzw. vom Waidauschen See, führt ein Weg zum Palmhofschen See und ein anderer

Wolmar ist der gegebene Ort für den Sammelplatz eines nach Estland ziehenden Heeres (XII 6, XV 7) und ebenso muss ein vom Burtnecksee zurückkehrendes Heer Wolmar berühren (XII 6). Auch die Entfernung von Wenden (24 Werst) ist nicht zu gross, um nicht in einer Nacht von einem Boten hin und zurück von dem von ihm herangerufenen Heer gemacht werden

zum weiter nördlich liegenden Reewin-See: vom Treffpunkt liegt der Pekas-Kaln in der Luftlinie $6\frac{1}{2}$ bzw. $1\frac{1}{2}$ Werst — aber jenseits der Aa, und mit der direkten Verbindung sieht es schlecht genug aus. Im ersten Fall — den Ballod allein heranzieht — führt ein Weg vom Palmhofschen See zur Aa, wo sich eine kleine Fähre befindet, und von der Fähre führt ein Bauernweg über das Bächlein Grihwing bis zur Wolmarschen Landstrasse (vgl. Kiwull Führer durch Wenden u. seine Umgebung, Riga 1912, S. 17 mit Kärtchen); von der Aa sind es bis zur Landstrasse etwa 2 Werst, dann auf der Landstrasse noch etwa 9—10 Werst bis zum Pekas-Kaln. Diesen Weg verzeichnet Ballod auf der Kartenskizze a. a. O. S. 26, die angeblich nach der Mellinschen Karte angefertigt ist, die diesen Weg aber nicht zeigt, ebenso fehlt er nach Doeblers Versicherung (Die Lage der Burg Beverin SB. Riga 1912 S. 82—91, bes. 86) auf allen von ihm eingesehenen älteren Karten. Ich habe ihn auch auf keiner neueren gefunden, abgesehen von dem Kärtchen bei Kiwull. Es ist also wohl ganz ausgeschlossen, dass Heinrich an diesen ganz unbedeutenden und anscheinend neueren Weg bei seiner Ortsbestimmung gedacht hat. Auch weiter nördlich ist auf den Karten keine Verbindung zwischen den rechts und links der Aa laufenden Landstrassen verzeichnet.

Die Möglichkeit, dass mit der „*via Beverin*“ ein von der Marschstrasse der Esten nach Westen abbiegender Weg gemeint ist, ist nicht ganz von der Hand zu weisen: dann wäre Beverin, wie Graf Sievers (Mag. der lett. Litt. Ges. XV. 4), allerdings unter Annahme einer anderen Marschstrasse der Esten, und nach ihm Bielenstein (Grenzen) und Doeblner (a. a. O.) annehmen, der Burgberg von Waidau. Die gegen diesen Ansatz sprechenden Gründe sich später. Für den Pekas-Kaln (s. Brastinš, Latvijas pilskalni, Vidseme, Riga 1930, S. 188 f.) spricht natürlich stark der Name des Bebru-Gesinde in seiner Nähe: doch macht Doeblner a. a. O. S. 88 darauf aufmerksam, dass das Fehlen der Deminutivendung auffällt. Liesse sich etwa an ein Verhältnis zwischen Bebru und Beverin denken, wie es Bielenstein (Grenzen 87) zwischen Walmõre (Wolmar) und Walmõriini, einem Gesinde 2 Werst vom Pekas-Kaln annimmt? Ist Beverin vielleicht eine jüngere Anlage an einer strategisch wichtigen Strassenkreuzung statt der älteren Burg beim Bebru-Gesinde? Aus dem Ausgrabungsbericht von Ballod (s. o.) ist leider nichts Sicheres zu entnehmen, da die Überreste ganz verschiedener Zeiten nicht geschieden worden sind.

zu können (XII 6). Wolmar dem Gebiet von Tolowa zuzurechnen, macht keine Schwierigkeiten: Beverin lag in Tolowa (XX 5); ebenso kann die Gegend von Wolmar sehr gut zur Landschaft Tricatua gehört haben, die offenbar ein Teil von Tolowa war (XXIX 3). Beverin lag in Tricatua (XII 6, XV 7), denn es ist durchaus Willkür, aus diesen Stellen herauslesen zu wollen, dass die Esten zuerst nach Tricatua kamen und sich dann — jenseits der Grenzen von Tricatua — vor Beverin zur Belagerung der Burg versammelten. Reichte Tricatua bei Wolmar bis auf das rechte Aa-Ufer hinüber, so macht es auch keine Schwierigkeiten, dass ein estnisches Heer sich an der Ymera teilt und ein Teil darauf Tricatua verwüstet (XXVII 1). Nur wenn Tricatua ein Teil von Tolowa war, lässt sich ferner erklären, warum Talibald von Beverin (XII 6) auch Talibald von Tolowa heisst, (XVIII 3) als *senior* der *provincia* Tricatua bezeichnet wird (XVII 2) und in Tricatua lebt (das. u. XIX 3).

Das Kirchspiel Wolmar schiebt sich heute zwischen das Kirchspiel Papendorf einerseits und die Kirchspiele Trikaten und Burtneck andererseits ein. Es würde das Gebiet, das 1214—1224 bischöflich war, natürlich abrunden und ihm eine breite Verbindung mit dem nach 1224 bischöflich gebliebenen Gebiet geben. Somit erscheint es wahrscheinlich, dass das Kirchspiel Wolmar als Teil von Tricatua zeitweise bischöflich gewesen ist. Beverin ist in dem Teilungsvertrage von 1224 nicht genannt, entweder weil die Burg damals nach der Zerstörung von 1216 (XX 5) wüst war oder wahrscheinlicher, weil die Burg einfach unter den Besitzungen Ramekos mitverstanden ist.

Die Besitzungen der Söhne Talibalds lagen im Einflussgebiet von Pleskau, und bis hierher war die russische Mission vorgedrungen, hatte aber die Letten an der Ymera noch nicht erreicht. Die Anwesenheit Heinrichs auf der Burg Beverin während der Belagerung 1208, wobei er sich als der Priester der Letten bezeichnet, beweist nicht, dass Beverin damals in seinem Pfarrsprengel, noch weniger in dem bischöflichen Hoheitsgebiet belegen war. Die Wendung „*qui tunc presens aderat*“ weist eher auf einen zufälligen Aufenthalt hin, wie ihn ja auch bald darauf daselbst die vom Feldzuge zurückkehrenden Letten antreffen (*invento ibi*) zusammen mit Berthold von Wenden

und Knechten und Armbrüstern des Bischofs, die ebensowenig ständig in Beverin anwesend gewesen sind¹⁾.

Bielenstein hat Wolmar mit Autine gleichgesetzt. Da Autine zu Gerzike gehört hat, müsste sich folglich das Gebiet dieses russischen Fürstentums bis an die mittlere Aa erstreckt haben, was höchst unwahrscheinlich ist, da wir uns in dieser Gegend in dem Einflussgebiet von Pleskau befinden. Ferner können sich die Kriegsereignisse im Sommer 1215 nicht bei Wolmar abgespielt haben. Damals belagerten die Sakkalaner und Ugaunier Autine, zogen aber ab, als die Ordensbrüder gegen sie auszogen. Auf dem Rückwege in ihr Land kamen sie nach Tricatua und brachten dort den Talibald um (XIX 3). Lag Autine nördlich der Aa, so ist in keinem Fall zu begreifen, warum sie vor dem Entsatzheer auf das Südufer hinübergingen und nach Trikaton gelangten: entweder sie liefen dem Feinde geradeswegs in die Arme, oder sie mussten sich den abermaligen Übergang über die Aa erst erkämpfen. Also lag Autine²⁾ südlich der Aa und südlich von Trikaton.

Das Gebiet am Astijerw.

1224 war das Gebiet westlich der Liddez bis zur Salis und die Hälfte des Sees Astijerwe im Besitz des Ritters Theodoricus de Rope geblieben³⁾. Die spätere Grenze des Erzstiftes ist in die-

1) Der gegebene Zufluchtsort für den Priester von der Ymera-Kirche von Papendorf wäre die Burg am Waidauschen See. Diesen Burgberg hält Bielenstein (Grenzen S. 87) für Beverin. Dagegen ist einzuwenden, dass bei allen die Ymera betreffenden Kriegsereignissen Beverin nie erwähnt wird und umgekehrt (der spottende Zuruf (XV 7) zählt nicht mit, da er ebensogut vor einer livischen Burg gefallen sein könnte) und das Ymeragebiet gewiss ausserhalb des russischen Einflussgebietes lag. Die Burg unter Kegeln am Waidauschen See ist vielleicht Metinine, wenn diese Burg nicht wegen des Zusammenstosses zwischen Alobrand und Wladimir eher im Roopschen zu suchen ist (XVII 6, XVIII 2).

2) Es ist höchst merkwürdig, dass die Lokalisierung von Autine bei Wolmar sich so lange behauptet hat; ursprünglich beruhte sie auf der Lesung Antine, da es nördl. von Wolmar ein Dorf Anting gibt. Die von Bielenstein angenommene Hypothese von Berkhholz, Metinine sei aus Autine verschrieben, und Autine habe den Namen Wolmar nach dem russischen Fürsten Wladimir erhalten (Bielenstein Grenzen S. 85), ist von Keussler Ausgang S. 116 f. widerlegt worden.

3) s. S. 150.

ser Gegend die Grenze zwischen den Kirchspielen Dickeln (im Mittelalter Ubbenorm) und St. Matthiae (im Mittelalter Burtneck) und weiter nördlich die Idel. Über die Erwerbung des dazwischenliegenden Gebiets durch den Orden sagt der Pfarrer Heinricus de Papendorpe aus, dass „*in odium domini Baldewini quondam legati*“ die Ordensbrüder dem Theodericus seinen Teil des Sees und die umliegenden Lande „*ad tria miliaria*“ nebst dem See Kyriama entrissen hätten (*abstulerunt*). Das muss in der Zeit vom Herbst 1230 bis 1234 geschehen sein, denn während der zweiten Legation Wilhelms von Modena gaben die Brüder, um den Streit beizulegen, die Güter wieder zurück (zwischen 1234 und 35), bemächtigten sich ihrer aber vor dem September 1236 abermals und, wie es scheint, endgültig. Da Bischof Nikolaus von Riga gerade ebenso wie der Orden ein Gegner des Legaten Balduin war, kann sich diese Besitzergreifung nicht gegen ihn, sondern nur gegen den Theodericus de Rope gerichtet haben, der sich wie die Söhne seines Bruders Johannes von Buxhövden dem Legaten angeschlossen haben wird¹⁾.

Ob das Erzstift das Gebiet am Astijerw noch einmal vorübergehend erlangt hat, ist zweifelhaft. 1312 sagt der Predigerbruder Wesserus de Torreyda aus: *quod viderat quedam loca detineri per fratres hospitalis seu quasdam villas sitas iuxta locum, qui dicitur Ledige*²⁾, *dixit insuper, quod vidit quedam privilegia, in quibus continebatur, qualiter illa loca fuerant concessa quibusdam vasallis archiepiscopi Rigensis*, und weiter,

1) Th. de Rope war dörptscher Vasall (XXVIII S). Von einem Konflikt zwischen dem Orden und dem Bischof von Dorpat und seinen Vasallen ist die Rede in den Klagepunkten gegen den Orden von 1234 Okt. 20 (Hildebrand Livonica S. 44 Punkt 25). Auf die Besetzung des Gebiets am Astijerw geht vielleicht der Punkt 27 derselben Klage (S. 45). Die Söhne des Joh. de Bokeshovede das. P. 49 (S. 48).

2) Sicher nicht Loddiger, wie im Register angenommen, denn in jener Gegend sind Okkupationen des Ordens unwahrscheinlich (soweit es sich nicht um die wiederholten Besetzungen des ganzen Erzstifts handelt) Es handelt sich um die Liddez (Wredenhofscher oder Sternhofscher Bach, Grenze zwischen den Ksp. St. Matthiä und Burtneck), 1474 Loddedzebeke (LGU I 503, s. a. 543), in der die Fischerei damals zwischen Erzbischof und Orden streitig war. Die Kirche in Ledegha (Hildebrand Livonica 48 S. 64) mag aber wohl Loddiger sein.

die Vasallen hätten ihm berichtet, dass der Orden ihnen jene Ländereien entzogen hätte mit der Erläuterung, er wolle diese Güter haben, sie mögen Kalbfelle nach Belieben beschreiben¹⁾. Danach hätte der Orden sich dieses Gebiets später abermals bemächtigt, es könnte sich aber auch um die 80 Jahre alten Ansprüche der de Rope handeln. Denn ein paar Jahre früher, 1305, klagt der Erzbischof Friedrich, der Orden hätte ihm und seiner Tafel gehörige Güter, u. a. das Land Astijerwe, besetzt²⁾ und noch 1366 wird dieselbe Klage vorgebracht über den See Astijerwe „und vil gute bi den sehen, di da gehorin dem ercebischof und seinen leinlutin.“ Die Antwort des Ordens beschränkt sich auf eine nackte Ablehnung, dass dies Gebiet je einen anderen Herren gehabt habe, „das is andirs si, der luite gidechnisse nicht en ist“,³⁾ während er bei den sonstigen Klagepunkten sich auf Urkunden berufen kann. Somit wird es bei der Besitzergreifung in den letzten Monaten des Bestehens des Schwertbrüderordens sein Bewenden gehabt haben.

Der Name des Sees Kyriama (jetzt Kirel, auch Kirum) klingt livisch, es bleibt aber die Möglichkeit offen, dass die Urkunde uns den livischen Namen für einen Ort im lettischen Sprachgebiet überliefert hat. Sonst lässt sich für das Ordensgebiet westlich des Astijerw bis 1500 kein einziger Ortsname belegen, nach 1500 sind sie lettisch, was nicht auffallen kann. Die westlich angrenzenden erbstiftischen Kirchspiele (Allendorf und Dickeln) sind sicher einst livisch gewesen. Da aber am Astijerw durchaus keine Liven nachzuweisen sind, so dürfte auch das Lehen des Theodericus de Rope hier nur lettisches Gebiet umfasst haben. Denn dies Lehen ist sicher aus der Vogtei entstanden, die Theodericus 1213 seinem Schwiegervater, dem Fürsten Wladimir, übergab und die Idumää und das Gebiet der bischöflichen Letten rechts von der Aa (XVII 4,6), bestimmt also die Kirchspiele Roop und Papendorf, umfasste. Da Theodericus später den Zunamen de Rope führt und ihn auf seine Nachkommen vererbt hat, so muss er, nachdem 1214 sein Schwiegervater nach Russ-

1) A. Seraphim Das Zeugenverhör des Franciscus de Moliano 1312 (XXII Zeuge, Punkt 3).

2) UB II 666 (Reg. 710 S. 10).

3) UB II 1306 Sp. 763 f. (Reg. 1227 S. 182 f.) und VI 2884 Sp. 217.

land abgezogen war, mit diesen Gebieten belehnt worden sein; und da aus Rücksicht auf die Söhne Talibalds der Bischof deren Gebiet kaum verleht haben kann, so ist das Land westlich der Liddez wohl schon vor 1214 bischöflich gewesen. Dies Gebiet wird, wie die meisten Lehen jener Jahre, eine ganze Landschaft umfasst haben, und die Okkupation des Ordens sich gerade bis zur Sprachgrenze ausgedehnt haben¹⁾.

1) Die von Bielenstein Grenzen S. 61 angeführten heutigen Gesindenamen, die livisch sein sollen, reichen nicht aus, um eine alte livische Bevölkerung zu beweisen. Die oben angenommene Sprachgrenze deckt sich mit der von Döhning SB. Mitau 1880 T. II angenommenen.

Handwritten mark

Est. A-4636

i 53680200

Faint, mirrored text from the reverse side of the page, appearing as bleed-through.

Sonderabdruck aus „Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen
Gesellschaft“, 1930.

K. Mattiesens Buchdruckerei Ant.-Ges., Tartu 1932.